

teresse an dieser Frage. Aber bevor wir das Resumé der darüber von uns kürzlich angestellten Untersuchung geben, scheint es angebracht, einige Worte über die Umstände zu sagen, die uns zu dieser Untersuchung veranlaßt haben. Sie sind für die Wichtigkeit charakteristisch, die diese Frage heute in Deutschland einnimmt, und für die widerspruchsvollen Tendenzen, die dabei zutage treten.

Wir haben diese Untersuchung tatsächlich auf eine Anfrage der Evangelischen Kirche in Deutschland hin vorgenommen, veranlaßt durch einen Brief des Oberkirchenrats von Harling, der uns durch den Zentralrat der Juden in Deutschland übermittelt wurde. Es wurde dabei darauf hingewiesen, daß es aus psychologischen Gründen wichtig sei, genaue Ziffern zu haben, und es wurde um eine dokumentarische Darlegung gebeten. Wir bieten im Folgenden ein wesentliches Resumé aus Dokumenten, die etwa 500 Seiten umfassen.

1. Zunächst: Woher kommt die allgemein angenommene Zahl von sechs Millionen? Wir glauben uns nicht zu täuschen, wenn wir vorausschicken, daß der Internationale Gerichtshof für Kriegsverbrecher (und zwar derjenige, der in Nürnberg Göring und Genossen verurteilte) ihr so große Verbreitung gab. Man findet auf Seite 266 seiner Urteilsbegründung diesen Satz: „Adolf Eichmann, den Hitler mit dem Programm der Vernichtung betraut hatte, hat geschätzt, daß diese Politik den Tod von sechs Millionen Juden verursacht hat, von denen vier Millionen in Vernichtungslagern umgekommen sind.“ Die Quelle dieser Informationen wird nicht aufgewiesen, aber wenn man die Aussagen bei der Gerichtsverhandlung zugrunde legt, stellt man fest, daß der Gerichtshof sich auf zwei Zeugen zweiter Hand gestützt hat, die Aussagen der SS-Angehörigen Wilhelm Hoettl und Dieter Wisliceny, zwei Freunde Eichmanns (Wisliceny war einer seiner nächsten Mitarbeiter). Beide versicherten, diese Zahl von Eichmann zu haben.

2. Ein *nachträglich* entdecktes Dokument in dem Archiv des Dritten Reiches hat das Urteil des Gerichts hinsichtlich der Größe bestätigt, die man nach diesem Dokument

nur als ein Minimum ansehen kann. Es handelt sich um einen statistischen Bericht über die „Endlösung der Judenfrage“, der Anfang 1943 auf die Angaben Himmlers hin durch eine Dienststelle für Statistik des Dritten Reiches redigiert wurde. Der Bericht setzt die Bilanz der „Endlösung“ auf das Datum des 31. Dezember 1942 fest. Es handelt sich um eine ernsthafte Arbeit, die durch Berufstatistiker gemacht wurde. Und dies sind die Schlüsse, zu denen dieser Bericht kommt:

„Bilanz des europäischen Judentums... Wenn man die Judenabwanderung hinzuzählt, den Überschuß an Sterblichkeit sowie andererseits die unvermeidlichen Irrtümer, die auf die Wanderung der jüdischen Bevölkerung zurückgehen, kann man die Abnahme der jüdischen Bevölkerung in Europa in den Jahren 1937 bis 1943 auf 4½ Millionen schätzen. Diese Ziffern umfassen nur teilweise das Sterben der Juden in den besetzten Ostgebieten, während die Todesfälle im übrigen Rußland und der Frontzone nicht darin eingeschlossen sind.“

Dieser Text ist genügend klar; „die Auswanderung einbegriffen“, beläuft sich die „Abnahme“ auf 4½ Millionen, Auswanderung nicht einbegriffen, beläuft sie sich immer noch auf 4 Millionen. (Man weiß, daß alle, und zwar gleich welcher Rangstufe, die sich mit diesen Fragen zu beschäftigen hatten, es vorzogen, sich einer verschleierte Terminologie zu bedienen.) Das geschah bis zum 31. Dezember 1942. Man zog die „Todesfälle, die sich in dem übrigen Rußland und der Frontzone ereignet hatten, nicht in Betracht“, zu einer Zeit, zu der das ungarische Judentum noch intakt war (nach den deutschen Dokumenten wurden 430 000 ungarische Juden in der Zeit von April bis Juli 1944 nach Auschwitz befördert), in der wichtige Ghettos und Arbeitslager noch im besetzten Polen existierten (der Bericht schätzt die im „Generalgouvernement“ bleibenden Juden auf 297 000); es wurde auch noch die Jagd nach Juden durch ganz Europa während zwei Jahren nicht ausgesetzt. Auf der Grundlage dieses Dokuments kann man also mit einer quasi Gewißheit sagen, daß die Zahl der vernichteten Juden sich auf 5—7 Millionen belaufen muß.

Aus der Ökumenischen Bewegung

Lutherische Abwehr gegen „Entmythologisierung“

Auf der im Frühjahr bevorstehenden Generalsynode der „Vereinigten ev. lutherischen Kirchen Deutschlands“ (VeLKD) ist eine verbindliche Lehrentscheidung in der Frage der „Entmythologisierung des Neuen Testaments“ geplant, eine Frage, die immer noch im Brennpunkt der theologischen Diskussionen steht und bei der man nicht recht sieht, wie sie mit den bereitgestellten Mitteln jetzt schon zu einer befriedigenden Lösung gebracht werden kann. (Vgl. unseren Bericht in Jhg. 5, Seite 322 ff.) Es ist seit der Fuldaer Tagung des „Theologischen Konvents Augsburgischen Bekenntnisses“ im März 1950 fieberhaft gearbeitet worden. Leider sind bisher nur wenige Voten ans Licht getreten. In Fulda hatte man über das Thema „Wort und Wirklichkeit in Verkündigung und Sakra-

ment“ einige Thesen verfaßt, in denen es u. a. heißt, es sei eine wesentliche Aufgabe der Theologie, „deutlich zu machen, welche besondere Funktion der Sprache innerhalb der wortbezogenen (d. h. durch das Wort geschaffenen) Schöpfung zukommt:

„Gottes ‚Mit-Sein‘ leuchtet als eine Doxa an der Schöpfung auf und verleiht ihr ihre Schönheit, Lebendigkeit, Mächtigkeit und Fruchtbarkeit. Der Mythos ist die Weise, in welcher der gefallene Mensch der furchterweckenden und herrlichen Größe Gottes an der Welt inne wird, von der er sich angegangen und bedroht, zugleich aber auch angezogen und getragen weiß. Deshalb ist der Mythos die unausweichliche Daseins- und Denkweise des Menschen, so daß in diesem Sinne jede Entmythologisierung eine Selbsttäuschung ist. Bis zur Fleischwerdung des Logos kann der Mythos den Menschen und Völkern unter der bewahrenden Langmut Gottes zum Segen gedeihen (Apg. 14, 4). Seither ist diese Segenswirkung des Mythos ver-

geschlossen; er ist nur noch Versuchung, weil der Mythos durch die Fleischwerdung des Wortes entmächtig wird.“ Es heißt dann weiter:

„Dem ‚Mythos‘ steht das Evangelium, d. h. die Kraft Gottes, zur Rettung gegenüber, wie es verbindlich in der Heiligen Schrift beurkundet ist und in dem Wirken der Kirche sich ereignet. Dies Evangelium ruht darauf, daß der ungeschaffene Gott als das ewige Wort selbst Fleisch, d. h. Kreatur geworden ist. . . . Darum ist das Evangelium selbst rettendes Ereignis und wird verfälscht, wenn es nur als Hinweis auf das Heil verstanden wird. Es rettet uns, da es den Glaubenden aus der Gewalt des Mythos befreit. Es verkehrt alle Versuche der nichtglaubenden Menschen, im Mythos zu verharren, und läßt den Menschen, den es rechtfertigt, die Kreatur begreifen, indem es die Sprache durch das Wort erobert. . . . Da der Kirche aufgetragen ist, das Evangelium auszurichten, fällt ihr die doppelte Aufgabe zu, das Evangelium dauernd vor der Überfremdung durch den Mythos zu wahren und der Bildung neuer, die Menschheit knechtender Mythen zu wehren. Das Wort der Schrift steht dauernd in der Gefahr, durch vorgefaßte Meinungen vergewaltigt zu werden. Die Welt aber ist dauernd in Gefahr, in dem Vorgeben, sich selber zu begreifen, von neuem Mächten und Gewalten zu verfallen. . . . Die Aufgabe der Entmythologisierung kann also nicht darin bestehen, daß wir Theologen die Schrift entmythologisieren dürften, sondern darin, daß die Welt und die Menschen mit ihr durch das Evangelium dem Banne des Mythos entnommen werden. . . .“

Man wird nicht sagen können, daß diese Thesen für die Lösung der von Bultmann aufgeworfenen exegetischen Probleme hinreichend differenziert sind. Immerhin steuern sie, und das bleibt ein entscheidender Grundzug lutherischen Bemühens heute, die Frage der Inkarnation an, eben jene Frage, an der sich überhaupt das weitere Schicksal der in der Ökumene zusammengeschlossenen Gemeinschaften entscheiden wird. Aus diesem Grunde wird der katholische Beobachter gut tun, dieser Aussprache sorgsam zu folgen.

„Eine satanische Nachahmung“

Vergleicht man diese ersten Ansätze einer theologischen Überwindung der Entmythologisierung mit dem Referat des Betheler Alttestamentlers Prof. Hellmuth Frey, das im August 1951 auf einer deutsch-amerikanischen Theologentagung in Bad Boll gehalten wurde, so ist ein Fortschritt unverkennbar. Leider ist es uns hier nur möglich, aus der Fülle der scharf geschliffenen und wohl durchdachten Thesen, die in der „Ev. Luth. Kirchenzeitung“ Nr. 22 vom 30. November 1951 abgedruckt waren, eine kleine Auswahl wiederzugeben. Diese Thesen arbeiten zunächst die theologische Konstruktion Bultmanns heraus und machen sein Verfahren und seine Ergebnisse durchsichtig. Vor allem wird Bultmanns Abhängigkeit von einem modernen und von ihm für endgültig gehaltenen Wissenschaftsbegriff noch deutlicher gemacht, als das schon frühere Kritiker taten. So vergeht der Eindruck, daß die Entmythologisierung auf die Befreiung des Kerygma hinauslaufe. Denn:

„An die Stelle der zentralen Stellung der Person des lebendigen Jesus ist ein unpersönliches Christusgeschehen getreten. An die Stelle der einmaligen zeitenwendenden Tat des Christus . . . am Kreuze . . . tritt ein zeitloses Handeln, das ein neues Existenzverständnis vermittelt. Auf dieselbe Weise wird die einmalige Tat Gottes bei der Auf-

erweckung Christi aufgelöst. An die Stelle des neuen Seins in Christus tritt ein blosses Aufgeschlossensein für die Zukunft bzw. das im Kerygma auf uns Zukommende. An die Stelle der endzeitlichen Hoffnung auf die Außerkraftsetzung des Teufels und der Ungerechtigkeit und auf Verwandlung der Welt tritt die jetzt auf uns zukommende Zukunft, die uns dem Tode und die Welt dem Gefängnis überläßt. . . .“ (Es kann übrigens nicht verschwiegen werden, daß z. B. manche unserer katholischen Adventspredigten unbedenklich von der Entmythologisierung Gebrauch machen!)

Dr. Frey ist davon überzeugt, daß offensichtliche Züge antiker Naturerkenntnis und Naturerklärung in die entsprechenden Züge moderner Naturbetrachtung zu übersetzen seien, aber es dürfte kein Dissensus darüber bestehen, „daß das moderne naturwissenschaftliche Weltbild auch nicht endgültig ist und darum nicht als Schicksal betrachtet werden kann, aus dem es keine Erlösung gibt, und daß es erst recht nicht wesenhaft verquickt werden darf mit dem biblischen Kerygma, das weder Naturkunde noch Geschichtsschreibung noch Psychologie geben will. Wo letzteres geschieht, hat eine Mythologisierung des wissenschaftlichen Weltbildes eingesetzt, dieses aber sollte sich vom Worte Gottes her seine Grenzen zeigen lassen. Wissenschaft und Kerygma haben sich gegenseitig zu dienen, einander sauber zu erhalten.“ Frey spricht davon, daß es nicht bloß eine mythische Überwucherung und Erweiterung, sondern auch eine rationale Verwüstung und Verengung des Weltbildes gebe. „Es muß zugestanden werden, daß zwar nicht in der Wirklichkeit, wohl aber in dem von R. Bultmann vorausgesetzten kausal-mechanisch bestimmten Bilde von der Wirklichkeit kein Raum bleibt für Engel, Dämonen, Wunder und jeden Eingriff der Überweltlichkeit in die Innerweltlichkeit, für Heiligen Geist und Satan. Es muß aber auch zugestanden werden, daß solch ein Weltbild in Spannung steht mit dem in Bewegung geratenen modernen naturwissenschaftlichen Weltbilde, und daß dem von B. vorausgesetzten Weltbilde in seiner Enge und Armut die Weite und der Reichtum der von der Bibel her gesehenen Wirklichkeit gegenüberreten wie das Universum dem ummauerten Hof einer modernen Mietskaserne. . . .“

So gelangt Frey zu dem Schluß: „Bultmanns Rede von Gott, von Christus, von Auferstehung, Zukunft, Glaube, Sünde, Vergebung, neuem Leben ist eine andere als die biblische unter eben denselben Begriffen. Bultmann wirft zwar ein, daß die Existenzphilosophie Heideggers und das Selbstverständnis des modernen Menschen auf dem Boden des christlichen Abendlandes (eines Paulus, Luther oder Kierkegaard) und damit in abgeleiteter Sinn auf dem Boden der Offenbarung erwachsen sei. Es wäre aber auch möglich, daß die Existenzphilosophie die bisher feinste Umdeutung und Umbiegung biblischen Kerygmas darstellen könnte, nicht vergleichbar dem vorchristlichen Mythos, der vom Kreuz her sein Gericht und seine Erfüllung findet, sondern vergleichbar dem nachchristlichen Mythos einer bereits am Kreuz gescheiterten Welt — satanische Nachahmung und Umdeutung der christlichen Existenz vom antichristlichen Menschen her.“ —

„Nichtachtung der Fleischwerdung“

Diese Vermutung läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Es ist ein gutes Zeichen, daß unter Christen die Wachsamkeit im Wachen ist und ein christlicher Satanis-

mus wieder für möglich, ja für eine furchtbare Wirklichkeit gehalten wird, eine Wirklichkeit, die sich am Ende gar der bekannten Formel von „gegenseitiger Achtung“ und „brüderlicher Liebe“ bedient. Es gehört zur Redlichkeit einer im Neuen Testament verwurzelten Christuserfahrung, diese nüchterne Wachsamkeit der Urchristenheit wiederherzustellen. Hellmuth Frey trifft daher hell-sichtig den entscheidenden Irrtum Bultmanns, an dem so mancher lutherische Theologe unter seinen Kritikern vorbeigelaufen ist: „Mit der Entpersönlichung und der Nivellierung der Einmaligkeit des Handelns Gottes geht Hand in Hand die Nichtachtung der Fleischwerdung des Wortes. An die Stelle der Selbsterniedrigung und Zugesellschaft Gottes zu uns (seines Eintretens in den Geschichtslauf, seines Eingangs in unsere Menschlichkeit, seines Handelns in unserem Fleisch, seiner Einwohnung in der Gemeinde seines Leibes) ist Gott in eine vornehme Sphäre der Transzendenz gerückt . . .“ Die Heilsgeschichte ist preisgegeben.

Was aber nennt Dr. Frey Heilsgeschichte, die aus der Fleischwerdung des Wortes entsteht? Es wird alles davon abhängen, mit welcher Präzision die lutherischen Theologen die Fleischwerdung des Wortes Gottes nach der Schrift erkennen, und ob sie dabei das Ja-Wort der Jungfrau Maria entdecken. Sie sollten sich der Frage stellen, die ihnen Congar vorgehalten hat (vgl. Herder-Korrespondenz Jhg. 5, S. 139). Dr. Frey ist anscheinend noch nicht ganz in jenen Bereich vorgedrungen, wo man dem Sucher zuzurufen pflegt: es brennt! Aber er ist doch in der Nähe. Heilsgeschichte, so sagt er, ist „Geschichte, die in anderer Weise unter dem Ja Gottes steht und in der darum Gott in anderer Weise heimlich anwesend ist und handelt als in der übrigen Geschichte (von der Berufung Abrahams und Erwählung Israels zum Sohne Gottes bis zur Inkarnation Jesu von der Jungfrau, seiner Einwohnung in der Gemeinde und der Heiligung ihrer Glieder); Geschichte, in der Gott seine verborgene Gegenwart durch sein Wort deutet und begleitet; Geschichte, in der Gott — wenn es ihm beliebt — seine Nähe und verborgene Gegenwart in Zeichen von proklamativer Bedeutung aufleuchten läßt (in Wundern), die auch dem natürlichen Auge sichtbar, aber nicht ohne Deutung verständlich sind; Geschichte, die an ihren Wenden ganz von der Gegenwart des Ewigen transparent und zum Wunder wird, wie in der Jungfrauengeburt und dem aufbrechenden Grabe. In dieser Geschichte kommt die Gesetzmäßigkeit der gewöhnlichen Geschichte erst zu ihrer Eigentlichkeit und Erfüllung.“

Man darf auf die lutherische Generalsynode gespannt sein. Sie ist der richtige Auftakt zur Behandlung des Themas der Inkarnation auf dem lutherischen Weltkongreß in Hannover. Aber werden die Lutheraner insgesamt ihren inhärierenden Spiritualismus ausscheiden können? Dazu bedarf es wohl des lebendigen Lehr- und Hirtenamtes, das nicht dem Nichts entspringt, sondern in der Kontinuität des Leibes Christi waltet als Logos incarnatus. Sodann wird man nicht vergessen dürfen, daß Bultmann immerhin das Anliegen verfolgt, die fatale Kluft zwischen Exegese und Verkündigung zu überbrücken und ehrlich den heutigen Menschen in seinen heutigen Vorstellungen, bei seinem gegenwärtigen Abgleiten in eine rein technisch und tatsachenmäßig bestimmte Existenz einzuholen und zu treffen, ihn zu erwecken. Geschichte das auf eine die Substanz des christlichen Zeugnisses preisgebende Weise,

so wird die Abwehr dennoch Bultmann in dem Bestreben und in der Begabung übertreffen müssen, den heutigen Menschen zu erreichen, und zwar nicht nur die „Juden“, sondern auch die Samariter und Heiden. Von dieser Sicht her bleibt alles in höchstem Maße unbefriedigend, was die lutherischen Kritiker Bultmanns bisher vorgebracht haben. Kann überhaupt das glaubwürdige Leben der Kirche durch Exegese zurückgewonnen werden? Setzt eine fruchtbare Exegese nicht das strömende Leben der Kirche voraus, um es in der Hl. Schrift wieder zu entdecken?

Ist unsere Predigt barmherzig?

Der lutherische Oberkirchenrat D. J. Schieder geht in seinem „Allerlei zu Bultmann“ ganz von der seelsorgerlichen Fragestellung aus (Ev. Luth. Kirchenzeitung Nr. 23 vom 15. 12. 51). Er anerkennt, daß Bultmann Barmherzigkeit an dem modernen Menschen üben wolle, aber man müsse auch darauf sehen, daß es andere Menschen gibt, die andere Wege gehen. „Keine Konfession wird so ins Mark getroffen (durch die Entmythologisierung) wie das Lutherum. Es lebt ja von dem verbum caro factum est.“ Bultmanns Methode sei ein ernster Bußruf an die Lutheraner, die aus der Sicherheit eines neuen Fundamentalismus aufgeschreckt werden, damit sie nach dem echten „biblischen Existenzialismus“ fragen, den es auch gäbe, nach dem „Für-mich des Heils“. „War unsere Verkündigung nicht weithin doctrina, aber keine praedicatio?“ Wo war die Barmherzigkeit mit dem modernen Menschen? Habe man ihm nicht das Dogma um die Ohren geschlagen? Schieder warnt vor einem falschen Kampf gegen Bultmann und dem Austeilen von Ketzerrüten. Er fordert auf zu einem Kampf um Bultmann. Aber muß nicht zuerst entschieden werden, was wahr ist?

Wie schwer das ist, zeigt z. B. in der gleichen Ausgabe der „Ev.-luth. Kirchenzeitung“ ein inhaltsreicher Aufsatz von Gottfried Voigt über „Die Mutter des Herrn“. Hier wird wohl erstmalig versucht, aus Luthers Weihnachtspredigten die Elemente einer evangelischen Mariologie zusammenzutragen zur Präzisierung der Christologie. Man trifft da auf sehr interessante Beobachtungen für eine katholische Apologetik: fast so viel verschiedene Marienbilder wie Zitate aus Luther, vom orthodoxen katholischen Virgo-Ideal über die armselige Magd der gratia passiva, die sie „ohne ihren Willen und ohne ihr Wissen“ erfährt, mit einer ausschließlichen Betonung des „de spirito sancto“, über die Mutter des Glaubens im Sinne Abrahams bis zur unehelichen Mutter, deren Schande das Kreuz Christi vorwegnimmt, um das Heil zu verbergen. Der Verfasser entschließt sich für „das Bild des Glaubens“, ohne das zu begründen. Immerhin, das Suchen hat wenigstens seinen Gegenstand fast erreicht. Wann werden auch die Theologen seiner betend teilhaftig werden? Das wäre das sichere Ende der Entmythologisierungskrise.

Religion und Kirche in der UdSSR nach offizieller russischer Darstellung

Das Bild der orthodoxen Kirche in der Sowjetunion, das wir in früheren Berichten unseren Lesern zu entwerfen versucht haben, wird im wesentlichen bestätigt durch den kürzlich in Ost-Berlin erschienenen zweiten Band der mit großer wissenschaftlicher Akribie aufgemachten „Enzyklopädie der Union der Sozialistischen